



Ehre für H. R. Giger

ZÜRICH NORD / Der weltberühmte Künstler und Schöpfer der «Alien»-Figur fühlt sich in seinem Quartier am wohlsten. Zusammen mit seiner Lebenspartnerin Carmen Scheifele lebt und arbeitet er in drei verbundenen Arbeiterhäuschen inmitten eines verwilderten Gartens voller Skulpturen. Sie sind Zeugnis seiner ungebremsten Inspiration. Gigers neuestes Projekt ist eine Schlossbahn in Gruyères. Diese soll das bereits bestehende Giger-Museum ergänzen. In den Schaufenstern des Berner Kaufhauses Loeb sind erste Modelle zu bewundern. Wichtiger ist ihm aber als Künstler die kommende grosse Retrospektive seines Schaffens in Paris. Die «Vorstadt» besuchte den Künstler in seinem Zuhause.

«Meine Werke sollen nicht erschrecken»

H. R. Giger wohnt seit 32 Jahren im Quartier. Hier entstand seine berühmte Figur «Alien», hier bereitet er sich auf Projekte vor: Eine Ausstellung im Kaufhaus Loeb in Bern, eine Schlossbahn im Giger-Museum in Gruyères und eine Ausstellung in Paris.

INTERVIEW: ALEXANDRA ROZKOSNY UND LILIAN SPÖRRI

«Die Vorstadt»: Herr Giger, erzählen Sie uns mehr über die Ausstellung in Paris.

H. R. Giger: Es ist eine Retrospektive. Ich habe schon lange keine mehr gehalten. Seit der letzten Ausstellung habe ich keine Bilder mehr gemalt, nur noch ab und zu Drucke und Zeichnungen.

Was bedeutet Ihnen als Künstler die Ausstellung?

Das Museum gehört der Stadt Paris und wird von ihr finanziert. Das Ansehen eines Künstlers ist glaubwürdiger, wenn er in einer staatlichen Institution ausstellen kann, als wenn er dies in einer privaten Galerie tut.

Hat die Ausstellung in Paris für Sie eine andere Bedeutung als diejenige im Loeb?

Die Ausstellung im Loeb ist schon etwas anderes. Damit möchte ich mein laufendes Projekt für Gruyères - eine Art Schlossbahn - publik machen. Loeb hat mir geholfen, dieses Ziel zu verwirklichen. Dort steht auch ein Modell der Bahn, das ungefähr zeigt, wie das Ganze dann in Gruyères funktionieren soll. Auf diese Bahn darf man gespannt sein. Sie ist lustig gemacht.

Die Bahn ergänzt Ihr Museum in Gruyères?

Ja. Aber dieses Projekt hatte ich schon vor dem Kauf des Museums. Dann kam François Loeb mit der Idee, in seinem Kaufhaus auszustellen, und ich dachte mir, ich sollte die Gelegenheit wahrnehmen. Damit soll meine Schlossbahn vor allem finanziell unterstützt werden. Ich finde dieses Engagement toll. Denn nachdem ich viel Geld in mein Museum investiert habe, kann ich diese Unterstützung brauchen.

Kinder zeigen gerne, dass sie den Tod nicht fürchten

Wie reagieren Kinder auf Ihre Kunst?

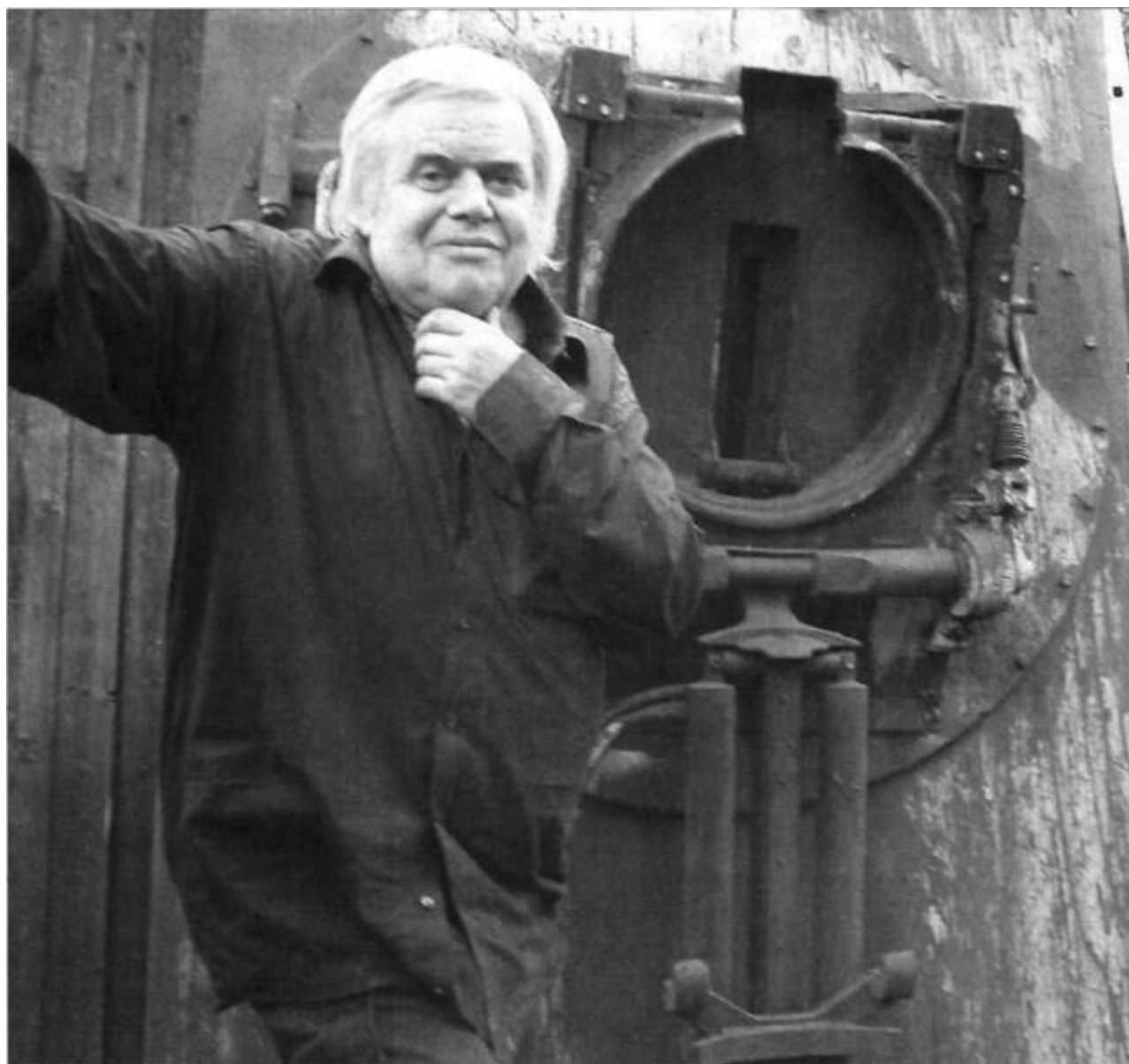
Sie haben Freude daran. Sie sind beispielsweise stolz, wenn sie einen Schädel halten können. Kinder zeigen gerne, dass sie den Tod nicht fürchten. Kinder möchten mit Skeletten und Totenschädeln fotografiert werden. Nur die Eltern haben immer Angst, dass daran etwas schlecht sein und die Kinder von meinen Bildern verdorben werden könnten.

Sie haben schon die verschiedensten Räume - auch Bars - ausgestattet. Wie wäre es denn mit einem Kindergarten?

Ja, das wäre gut! (lacht) Bars oder Nachtclubs auszustatten hat mich schon immer fasziniert. Ich würde gern nochmals eine Bar einrichten - beispielsweise mit nestähnlichen Wandelementen, in denen man etwas erhöht sitzt. Das Ganze natürlich auch organisch und seriell.

Ziehen Sie für eine weitere Bar einen bestimmten Ort in Betracht?

Nein, nicht unbedingt. Ich habe gern alte Gebäude. Die gibt es in Zürich zwar auch. Wegen gesetzlicher Vorschriften und des Denkmalschutzes ist der Erwerb solcher Liegenschaften aber nicht einfach. Das haben wir auch in Gruyères festgestellt. Zweimal



Giger vor der «Passage»: Ein durch das Hinterteil eines alten Müllwagens inspiriertes Werk.

(Bild: Lilian Spörri)

hatten wir Baustopp. Aber das Gebäude sieht nun viel schöner aus.

Warum haben Sie das Museum ausgerechnet im freiburgischen Gruyères gebaut?

Das ehemalige Schloss, aus dem ich das Museum gemacht habe, hat mir einfach sehr gut gefallen.

Betrachtet man Ihr Schaffen in der welschen Schweiz anders als hier?

Man spürt den Röschtigraben schon. Am Anfang wurde auch noch gelästert und gestänkert über mich, nun mag man mich dort und schätzt mich. Gewisse Leute profitieren vielleicht auch vom Museum. Ich bin mindestens einmal pro Woche in Gruyères, und einige Leute kenne ich auch schon. Die Bewohner von Gruyères sind jedenfalls sehr freundlich.

Wie reagieren die Menschen, wenn Sie Ihr Museum oder Ihre Bars betreten?



Polyester als Grundlage seiner seriell hergestellten Babyköpfe: H. R. Giger in seinem Atelier in Seebach.

(Bild: Alexandra Rozkosny)

Sie staunen und haben Freude. In Gruyères steht neben dem Museum ein Altersheim. Die Bewohner kommen jeden Tag vorbei.

Kommen vermehrt Ausländer in Ihr Museum?

Die Gäste in Gruyères sind international: indische, japanische, spanische und italienische Touristen. Besonders Russen und Amerikaner kommen ganz gezielt wegen meines Museums nach Gruyères. Ein Hotelbesitzer hat mir mal gesagt, dass man meine Fans schon an der Kleidung erkenne: ganz in Schwarz. Was nicht heisst, dass die Museumsbesucher durchs Band in Schwarz herumlaufen.

Die Amerikaner kennen Sie wohl durch «Species» und besonders durch «Alien»?

Ja, das ist halt eine logische Folge, da kann ich nicht viel dagegen machen. Es ist ja schon besser, wenn Sie mich wenigstens dadurch kennen, als gar nicht... (lacht).

Werden Sie im Ausland denn mehr geschätzt als in der Schweiz?

Nein. Museumsmäßig könnte man mich in der Schweiz zwar noch etwas mehr «verwöhnen». Eine Zeitlang - nachdem ich den Oscar bekommen hatte - war es wohl für Künstler um mich herum nicht so angenehm. Wenn ich mit anderen Künstlern eine Ausstellung hatte, wurden diese gar nicht mehr erwähnt.

Ist mit dem Museum in Gruyères ein grosser künstlerischer Traum erreicht?

Das kann man nie sagen. Einen künstlerischen Höhepunkt gibt es nicht. Man ist nie fertig.

Was wäre ein weiterer Traum?

Ein ganzes Gebäude zu kreieren oder auszustatten. Mir schwebt alles mögliche vor - aber das verrate ich lieber nicht. Die Architektur reizt mich weiterhin.

Ihre künstlerische Welt scheint düster. Was wollen Sie beim Betrachter auslösen?

Meine Werke sollen nicht erschrecken. Das Monster in «Alien» war da eine Ausnahme.

Aber man hat Ihre Kunst schon mit «Shocking Effect» in Verbindung gebracht?

Das ist immer eine Frage, wie sie eingesetzt wird. Die Schlagzeilen lauteten oftmals «Horror-Künstler», was nicht sehr seriös war und mich wütend machte. Doch das hat sich meines Erachtens geändert. Ich selbst habe mich nie mit diesem «Shocking Effect» in Verbindung gebracht. Das hat man mir nach «Alien» einfach angehängt. Obwohl meine anderen Werke vielleicht sogar wichtiger sind... (schmunzelt). Kürzlich habe ich beispielsweise einen Rückenkratzer entworfen, der reissenden Absatz in Japan finden wird... (lacht). Meine Kunst soll zum Anfassen sein.

Welche Reaktionen erhalten Sie heute auf Ihre Kunst?

Durchwegs positive.

Keine Zensurierungen mehr?

Kaum. In der Ausstellung im Kaufhaus Loeb wurde ein kleiner Teil mit einer

Guillotine in eine erst ab 16 Jahren zugängliche Etage gestellt. Dort steht auch ein Tisch, ein Sakrileg, dessen Sockel aus sechs Christusfiguren besteht. Sieht wunderschön aus. Ich habe den Tisch wohlbermerkt nicht gemacht, um die Leute zu schockieren.

Gewisse Leute kritisierten dabei aber einen religiösen Zusammenhang, obwohl der für mich überhaupt nicht besteht. Ich möchte nicht mit solchen Motiven provozieren. Ich fand einfach die Figuren und deren Form sehr schön.

Gibt es bald neue Bilder von H. R. Giger - vielleicht wieder einmal farbige?

Ich habe seit langem keine Bilder mehr gemalt. Die letzten, welche ich entworfen habe, waren farbige, reliefartig. Früher habe ich ja auch Airbrush-Bilder gemacht. Aber das sieht schnell kitschig aus, wie Ostereier färben... (lacht).

Leben und arbeiten Sie immer noch hauptsächlich in der Nacht?

Ja, vor dem Nachmittag muss man gar nichts von mir wollen. Ich stehe etwa um 14 Uhr auf.

Ich möchte kein Prominenter sein

Sie leben seit 32 Jahren in Zürich. Wie kommt man von Churnach Zürich Nord?

Ich wollte in eine grössere Stadt - und die nächstgrössere war von Chur aus Zürich.

Sie wohnen aber nicht inmitten der Stadt...

Mir gefällt es sehr gut hier. Ich wohne ruhig, die Nachbarn sind nett und man lässt uns in Ruhe. Ich möchte kein Prominenter sein, der überall erkannt wird. So ein Prominenter wird immer beobachtet, darf sich nichts erlauben und sich nie daneben benehmen. Auch der Verkehr ist okay. Ich könnte nicht in einer Grossstadt wie New York leben.

Haben Sie denn Wurzeln geschlagen im Quartier, Kontakte geknüpft?

Die Nachbarn kenne ich natürlich schon. Einige haben sogar bei kleineren Arbeiten ausgeholfen. Man sollte schauen, dass man auskommt mit den Leuten. Einzig die Anwohner im Hochhaus stören sich manchmal an unserem wilden Garten und unseren hohen Hecken.

Also möchten Sie gar nicht mehr wegziehen?

Nein. Umziehen ist so etwas Anstrengendes, und im Laufe der Zeit hat sich schon so viel Zeugs angesammelt.

30 Jahre Kunst

H.R. Giger wurde 1940 in Chur geboren. Er studierte in Zürich Industriedesign und Innenarchitektur. Bereits in den 60er Jahren stellte er Bilder und Skulpturen in surrealistischem, biomechnoidem Stil zum Thema «Mensch und Maschine» her. 1980 erhielt er für das Design in Ridley Scott's «Alien» einen Oscar und wurde weltberühmt. Für den MGM-Film «Species» entwarf er eine ausserirdische Schöne sowie eine phantastische Eisenbahn. Seine Entwürfe für Plattencovers wurden mehrfach ausgezeichnet. Es folgte Mitarbeit bei Theatern, Ausstellungen und Büchern. Giger stattete Bars in Tokio sowie in Chur und Gruyères aus. Sein Museum befindet sich ebenfalls in Gruyères. Das Museum und die Bar in Gruyères können für Apéros und Bankette reserviert werden. Sie sind ganzjährig geöffnet.

Adresse: Museum H. R. Giger, Château St-Germain, 1663 Gruyères, www.HRGigerMuseum.com, Telefon 026 921 22 00. (ls)